Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 39 (1977)
Heft: 7

Artikel: Pfeffingen
Autor: Gilliéron, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862187

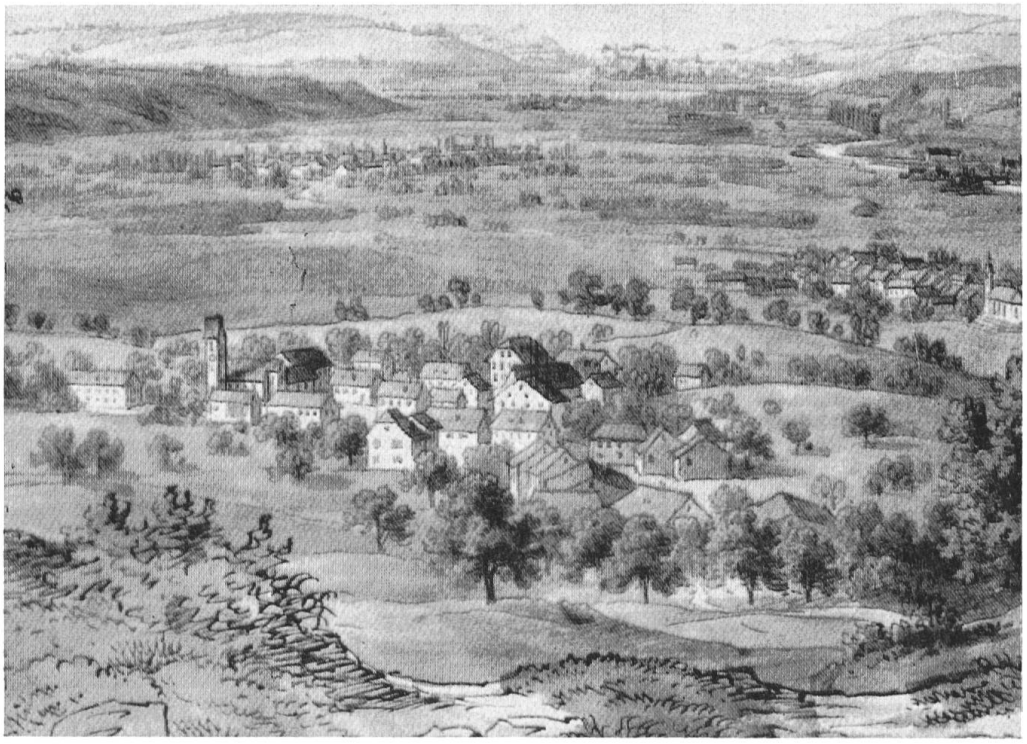
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pfeffingen 1849. Aquarell von Anton Winterlin, Skizzenbuch A 206.
Kupferstichkabinett Basel

Pfeffingen

Von RENE GILLIERON

Unser Dorf mit seiner schönen Rundsicht und Wohnlage hätte allen Grund, verträumt weiterzuschlafen hinter einem undurchdringlichen Dornröschenbusch, damit ja niemand gewahr wird, dass zuoberst im Birseck noch ein kleines Flecklein Paradies vorhanden ist. Dieses Wunschdenken ist aber schon längst hinfällig geworden, ist doch auch Pfeffingen miteinbezogen worden in einen gründlichen Strukturwandel, den es nicht aufzuhalten, sondern zu lenken gilt.

Zwischen Wäldern und Matten, dreiseitig eingefasst, liegt das Dorf auf einer sanft geneigten Terrasse der Nordabdachung des östlichsten Ausläufers der Blauenkette. Die Höhenlage ergibt eine wundervolle Aussicht über das Birseck bis nach Basel und vom oberen Dorfteil aus auch gegen die imposanten grauweissen Kalkwände der Scharten- und Falkenfluh und bis zu den Vogesen und zum Schwarzwald. Kein Wunder, dass Pfeffingen schon längst ein bevorzugtes Ziel für Sonntagswanderer ist — Ausgangs- und Endpunkt

für viele lohnende Ausflüge in den Jura, die dem Wanderer eine Fülle des Schönen und Genussreichen bieten.

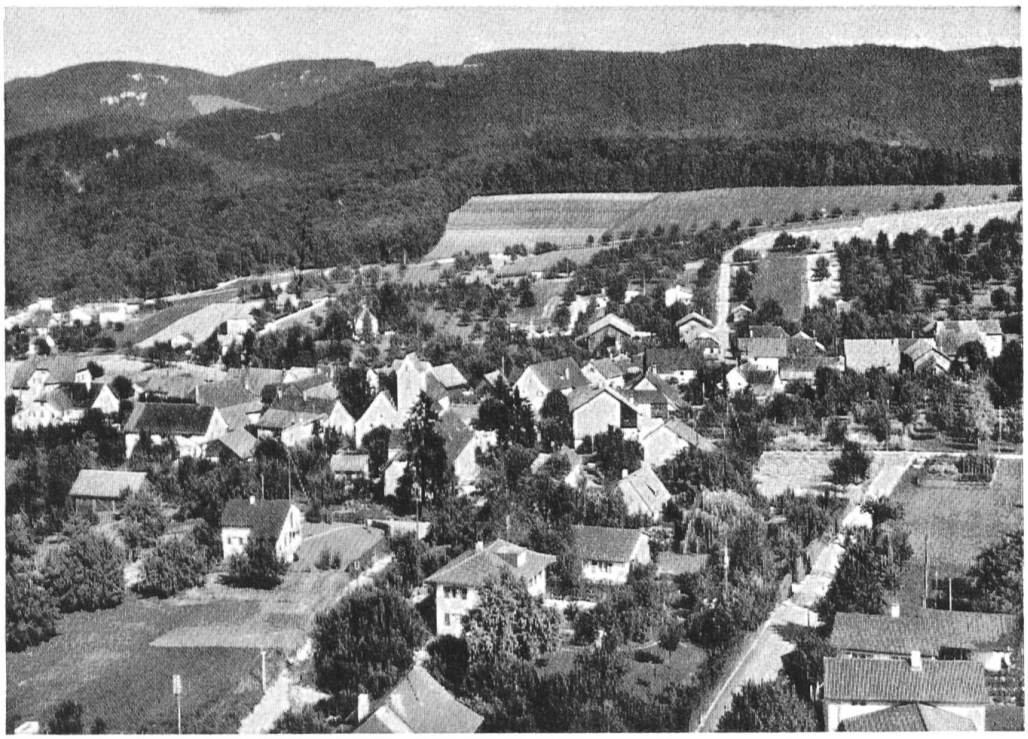
Die geschützte Lage ergibt ein relativ mildes Klima, das besonders für den Obstbau günstig ist. Pfeffingen verschwindet beinahe in einem Wald von Obstbäumen. Im Frühling bieten die blühenden Kirschbäume eine wahre Augenweide; hier reifen die ersten Kirschen des Baselbietes. Im Herbst erfreuen die Wälder mit einer grossartigen Farbensymphonie.

So ist es leicht verständlich, dass Pfeffingen von vielen Menschen, die das Dorf dem Getriebe der Stadt vorziehen, als *Wohngemeinde* gewählt wurde. Das Baugebiet erstreckt sich von der nördlichen Grenze Aesch/Pfeffingen von 350 m Höhe bis auf eine Höhe von etwa 470 m. Die vermehrte Bautätigkeit brachte der Gemeinde nicht nur vermehrte Steuereinnahmen, sondern stellte sie auch vor schwere Probleme. Neue Strassen und Kanalisationen mussten angelegt werden. Neue Schulklassen wurden gebildet und forderten zusätzlichen Raum und neue Lehrkräfte. Sehr bald ergab sich die Notwendigkeit, die Bautätigkeit in vernünftige Bahnen zu lenken. So wurde die Streubauweise möglichst vermieden, damit sich die Erschliessungskosten nicht untragbar steigerten. Es wurde ein Zonenplan gutgeheissen, der auf längere Sicht Ordnung in die Bautätigkeit brachte und der nun beitragen soll, den Charakter des Dorfkerns zu wahren und eine harmonische Weiterentwicklung des Dorfes zu gewährleisten.

Die Hälfte der Wohnbevölkerung Pfeffingens ist berufstätig. Da hier die Einpendler die Auspendler bedeutend unterschreiten, ist Pfeffingen nicht eine Betriebsgemeinde, sondern vorwiegend eine Wohngemeinde.

Wenn das Dorf heute zu einer reinen Wohnsiedlung geworden ist, gleicht sein äusserliches Aussehen doch noch einem ländlich gebliebenen Dorfe. Im Dorfkern sind die bäuerlichen Häuser erhalten, allerdings mit ungenutzten Scheunen und Ställen, so dass der zum Teil bäuerliche Charakter jetzt noch aufweisbar ist.

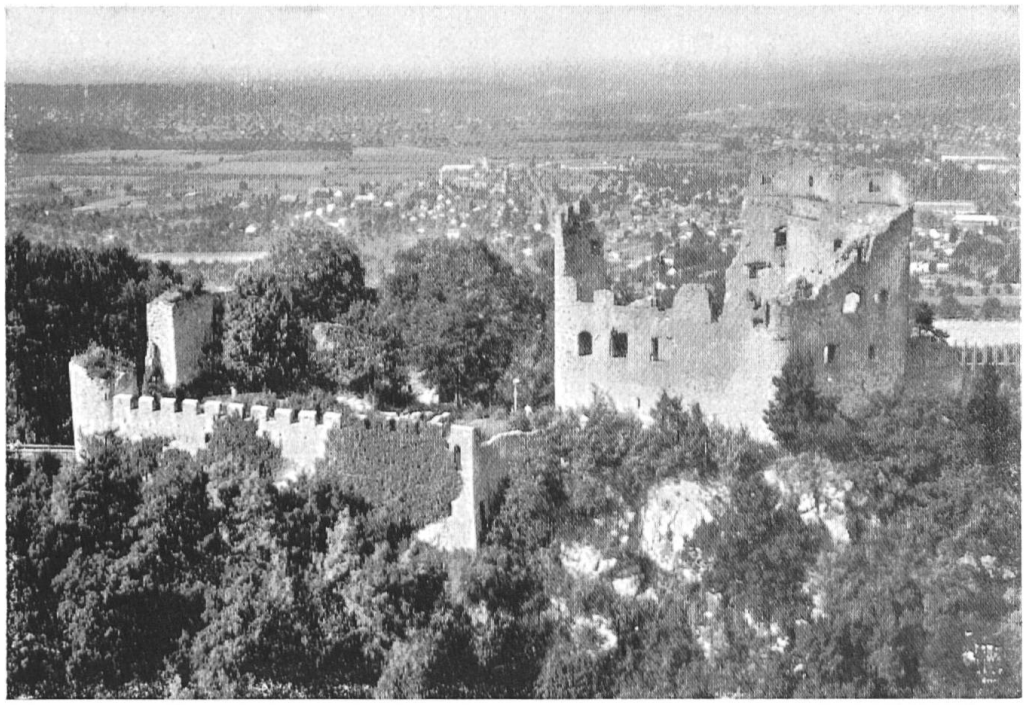
Der um die Jahrhundertwende weitverbreitete *Weinbau* fasste auch in Pfeffingen Fuss. Damals wurde die ganze «Hangelimatt» mit Reben bepflanzt. Der Boden gehörte der Bürgergemeinde und wurde nach dem Los an die Interessenten verteilt. Heute sind all die vielen Rebstücke wieder verschwunden, das Land gehört privaten Besitzern und ist dem Wohnungsbau erschlossen worden. Einzelne Rebbauern besitzen heute in den Aescher Klusreben Rebstücke. Ganz im Dorfbanne liegen die Schlossreben; sie gehören der Waldschule und der Ciba-Geigy. Das der Familie von Blarer gehörende Rebgelände «Tschöpperli» hat ein Ausmass von ungefähr zwei Hektaren. Der untere Teil des Rebberges liegt auf Pfeffinger Boden.



Pfeffingen, Westansicht. Photo: Perrochet

Der Felskopf, auf dem die Ruine Schalberg steht, birgt eine interessante *prähistorische Höhle*. Sie bildet einen Gang, der in geschlängelter Form den Grat durchquert. Das Höhlendach ist an zwei Stellen eingestürzt. Man nimmt an, der Einsturz datiere vom Erdbeben von 1356. Die Höhle wurde im Jahre 1926 von E. Vogt untersucht. Sie ist nur etwa 12 bis 13 Meter lang und so niedrig, dass man kaum aufrecht darin stehen kann. Der Höhlenboden hat eine Mächtigkeit von durchschnittlich 1,50 m. Die untere Hälfte ist eine altsteinzeitliche Schicht; die obere Schicht gehört der Jungsteinzeit und namentlich der Bronzekultur an.

Auf dem Bergsporn oberhalb des Dorfes entstand ums Jahr 1000 eine ausgedehnte Burganlage, das *Schloss Pfeffingen*. Jahrhundertelang war das Schloss Pfeffingen der Sitz des mächtigen Dynastengeschlechtes der Grafen von Tierstein. Sie trugen Schloss und Herrschaft Pfeffingen zu Lehen und hatten am Hochstift Basel zugleich das Pfalzgrafenamt inne. Deshalb führten sie am bischöflichen Lehensgericht den Vorsitz und gewannen dadurch namentlich unter den Vasallen des Bischofs an Macht und Ansehen. Da sich die Grafen von Tierstein dem Sundgauer Adel anschlossen und deshalb stets eine österreichfreundliche Politik trieben, kam es öfters zu schweren Auseinandersetzungen mit Basel. Daher die vielen Belagerungen, Plünderungen



Ruine Pfeffingen, Blick ins Birstal. Photo: Perrochet

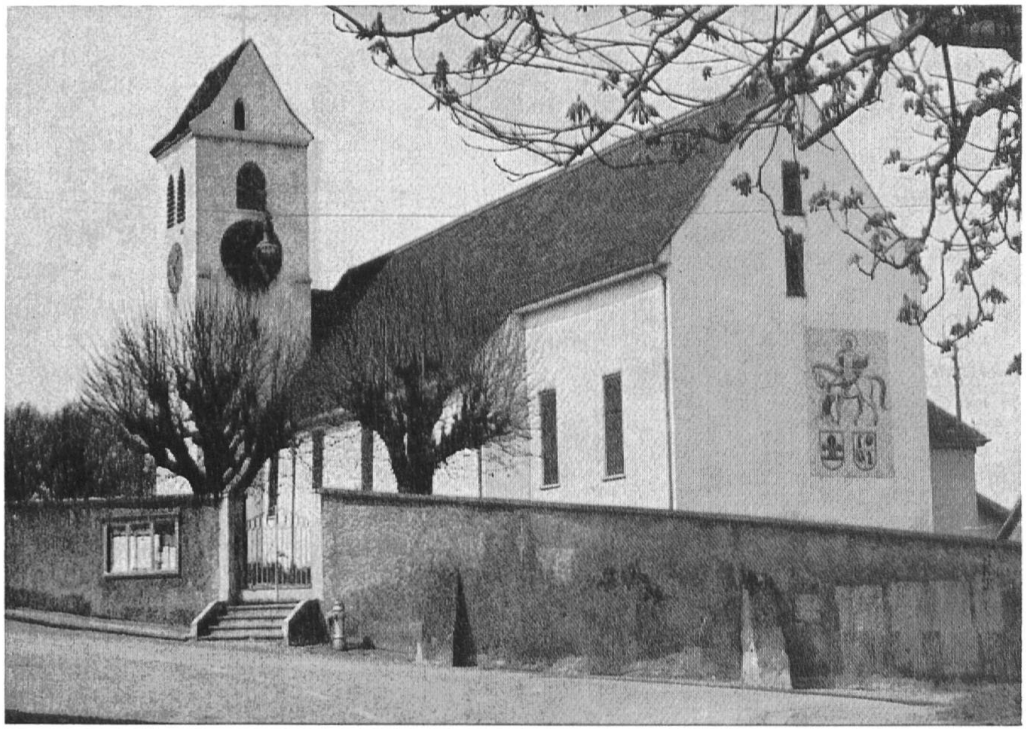
und Brandlegungen im Mittelalter. Nach dem Aussterben der Tiersteiner (1519) fiel das Lehen an den Bischof zurück. Ein bischöflicher Landvogt richtete nun das Schloss als Wohnung ein. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren aber die Räumlichkeiten so baufällig geworden, dass sich ein Umbau nicht mehr lohnte. Der damalige Landvogt Blarer von Wartensee sah sich deshalb genötigt, den Wohnsitz in sein Familienschloss, in den Freihof nach Aesch, zu verlegen. Das einst so stolze Schloss ist heute eine malerische, viel besuchte Ruine und gehört seit August 1941 dem Staat Baselland.

Unterhalb der Ruine ist das Areal des Schlossgutes. Es dient heute als *Waldschule* des Schulfürsorgeamtes der Stadt Basel. Im Jahre 1942 erwarb es Basel dank einer Stiftung und richtete es als Schule für erholungsbedürftige Kinder der Stadt ein. Seit 1951 ist das Schlossgut nicht nur Schule, sondern auch Heim. Die Waldschule hat sich seit 1960 vom Erholungsheim zum Erziehungsheim für Kinder mit psychischen Verhaltensstörungen umgewandelt. Wenn früher der Schularzt gesundheitlich gefährdete Kinder eingewiesen hat, so sind es heute der Schulpsychologe und der Psychiater, die ihre Schützlinge in die Waldschule schicken. Die Stadtkinder bevölkern das Schlossgut nun vom Montagmorgen bis zum Samstagnachmittag. Hier hat Basel ein Heim geschaffen, das in seiner Art einmalig ist. Die Waldschule besteht aus einem älteren Gebäude, wo früher die Schloss-Schaffnerei untergebracht war,

aus dem Schlössli, erbaut 1792 durch den Handelsmann Zimmerlin aus Zofingen und aus der Villa, erbaut 1898 durch Bandfabrikant und Kunstsammler Rudolf Vischer aus Basel.

Nach der Unterwerfung der Alemannen durch die Franken zog das Christentum in unser Land ein. Pfeffingen erhielt ein schmuckes *Gotteshaus,* dem fränkischen Nationalheiligen Martin von Tour geweiht. Die Bewohner unserer ganzen Nachbarschaft wurden zu St. Martin kirchgenössig. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die wohl zu klein gewordene romanische Kirche abgetragen und durch einen gotischen Neubau ersetzt, konsekriert durch Bischof Johann Senn von Münsingen am 18. August 1343. Der heutige Bau von St. Martin weist auf der äusseren Chorwand ein Sgraffito von J. Düblin und das Wappen des Fürstbischofs Christoph Blarer von Wartensee auf. Das Gebäude ist einachsig, am westlichen Ende erhebt sich an der Seite der Glockenturm mit einem Käsbissendach. Die Kirche ist vom Friedhof umgeben und dieser mit einer Mauer. — Nach mehreren Renovationsetappen hat unsere Kirche ein recht erfreuliches Aussehen erlangt. Im Turm klingen neue Glocken (1949). Die Innenrenovation, Sakristei (1950), Gemäuer und Dach (1952), Chor (1955), ist durch Einrichtung einer neuen Bestuhlung (1961) gut abgeschlossen worden. Auch die Aussenrenovation (1954) ist zur Zufriedenheit aller ausgefallen. Das Chor schliesst ein goti-

Schlosshof um 1900



Pfarrkirche Pfeffingen

scher Quadersteinbogen (Triumphbogen) ab. Im Chor selber ist ein gotisches Rippengewölbe, in dessen Mittelpunkt das Wappen des nachmaligen Weihbischofs der Kirche prangt: Jakob Christoph, von Gottes Gnaden Bischof zu Basel, 1606. Das Gewölbe des Schiffes ist in Kasetten eingeteilt aus unbehandeltem Tannenholz.

Das *Dorfwappen* enthält im weissen Feld einen blauen Strichbalken mit aufgesetzter halber Lilie. Unser Hoheitswappen war früher das Wappen der Edelknechte «Widder» von Pfeffingen, welche ein Jahrhundert als Schaffner der Tiersteiner die Herrschaft Pfeffingen verwalteten.

Bis jetzt hat das *Dorfleben* durch den Zuzug von Städtern noch keinen Schaden genommen, sondern hat z. T. eher eine Belebung erfahren. Kulturelle, kirchliche, sportliche und gemeinnützige Vereine gibt es auch heute noch. Die Pflege der Gemeinschaft übernehmen alle diese Vereinigungen, sei es nur gelegentlich oder auch regelmässig. An Bräuchen, kirchlichen und weltlichen, fehlt es nicht, wobei die kirchlichen tiefer verwurzelt sind. Auch die Pflege des Dorftheaters wird nicht vernachlässigt, denn in der neuen Turnhalle steht eine guteingerichtete, moderne Bühne zur Verfügung. Wohl am meisten Volk wird am Bannumgang jedes zweite Jahr zusammengefügt, wenn es gilt, die Grenze abzuschreiten, die «Müsterchen» aus der Vergangen-

heit zu hören, und den von der Gemeinde gespendeten Imbiss in Empfang zu nehmen. Nicht minder beliebt ist das Fasnachtsfeuer und das damit verbundene Scheibenschlagen. Zum Dorfleben gehört aber auch der Besuch der Gemeindeversammlungen, von Film- oder Lichtbilderabenden oder von Eltern- und Vortragsabenden, der hier meistens ziemlich beachtenswert ist, vorausgesetzt, dass nicht auf den gleichen Abend eine interessante Fernsehsendung angesetzt ist.

Die Anfänge der Industrialisierung im Birseck

Von RENE GILLIERON

Wie anderswo fanden sich auch im Birseck als Vorläufer moderner Fabriken wasserbetriebene Sägen, Öl- und Papiermühlen. Einige davon existieren schon seit Jahrhunderten und stellten neben dem zünftigen und bäuerlichen Handwerker gewissermassen die ersten gewerblichen Betriebe dar.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts erwachte die Hauptvoraussetzung aller Industrialisierung: eine industrielle Gesinnung bei vereinzelten modern denkenden Persönlichkeiten. Erst wenn diese umzudenken begannen, konnte ein «Meister», der nur auf Bestellung gewisse Produkte lieferte, zum «Fabrikanten» werden. Er begann an Massenerzeugung zu denken, sah keinen festen Kundenkreis vor sich, sondern nur eine namenlose Konsumentenschaft, der er ein Angebot von vorteilhaften Fabrikaten vorlegen konnte. Sobald sich also dieser industrielle Fabrikationswille durchzusetzen begann, konnte man von einer Industrie reden. Und wenn nun diese «Fabrikanten», unsere industriellen Vorkämpfer, Nachahmer fanden, begann sich der industrielle Geist zu verbreiten. Zur Zeit der Trennung (1833) gab es in Basel und Baselland neben der Seidenbandweberei und einem vielseitigen Handwerker- und Gewerbestand erst bescheidene Anfänge einer fabrikmässigen Industrie und Ansätze zur Entwicklung anderer Industriezweige. Der industrielle Geist zeigte sich vorerst bei der Verarbeitung von Holz, Gespinst und Stein und dehnte sich schliesslich auf verschiedene Materialien aus.

Im Jahre 1830 verlegte die erste mechanische Schappe-Spinnerei ihren Sitz von Basel nach Arlesheim (Schappe ist ein Seidengarn aus Seideabfällen). Und schon 30 Jahre später gab es laut einer Statistik im Kanton Baselland 26 Industriebetriebe, nämlich 8 Seidenbandwebereien, 4 Floretspinnereien, 1 Baumwollspinnerei, 2 Seidenspinnereien, 2 Seidenzettlereien, 1 Tuchfabrik, 2 Papierfabriken, 2 Uhrenmacherateliers, 1 grössere mechanische Werkstätte, 1 Nagelfabrik, 1 Saline und 1 chemische Fabrik.